

Wären sie geblieben, wären sie zugrunde

Opfer von Narzissten Vier Emmentaler Frauen erzählen: Sie lebten mit Menschen mit narzisstischen Persönlichkeitsstörungen. Ihr Leiden war gross. Und sie schämten sich dafür.

Susanne Graf

Die Hygienemasken legen sie während des ganzen Gesprächs nicht ab. Die vier Frauen scheinen sogar froh zu sein, dass das Treffen in einem öffentlichen Gebäude stattfindet und sie wegen der Corona-Vorschriften ihre Gesichter nicht ganz zeigen müssen. Sie wollen um keinen Preis erkannt werden.

Sicherheitshalber stellen sie sich auch gar nicht mit Namen vor. Zu gross ist ihre Angst, es könnte etwas durchsickern. Zu gross die Sorge, die Personen, deretwegen sie sich seit ein paar Monaten in einer Selbsthilfegruppe treffen, könnten erkennen, dass von ihnen die Rede ist. «Ihre Rache kann grausam sein», sagt eine.

Es geht nicht vorbei

Die vier Frauen sind Teil einer im Frühling gegründeten Selbsthilfegruppe, die von der Organisation Selbsthilfe BE im Emmental gegründet wurde. Gemäss der Ausschreibung steht sie Angehörigen von «Menschen mit narzisstischer Persönlichkeitsstörung» offen. Die vier Frauen jedoch mögen nicht von «Störung» sprechen, passender scheint ihnen, von narzisstischen «Tendenzen» oder «Zügen» zu reden. «Störung suggeriert, dass es wie eine Schlechtwetterphase vorbeigehen könnte», erklärt eine.

Aber die Frauen haben erfahren, dass das, was ihnen das Zusammenleben zur Hölle machte, nicht endet. Immer wieder brachen Gewitter über sie herein, ganz egal, wie viel Mühe sie sich gegeben hatten, den Wünschen der manipulierenden Person zu entsprechen. Konkrete Beispiele aus dem Alltag lassen sie sich kaum entlocken – wegen der Angst, erkannt zu werden.

Es war ein Eiertanz

Sie zeichnen das Bild einer Beziehung, die am Anfang ganz wundervoll war. Sie wurden mit Komplimenten überschüttet, auf Händen getragen und in den Himmel erhoben. «Das war ein wunderbares Gefühl», sagt eine.

«Es passierte so vieles. Das kann man gar nicht erzählen, weil man sich dafür schämt.»

Eine Betroffene

Aber es verflog rasch, der Wind drehte sich: Von einem Moment auf den andern konnten sie angeschrien, angeschwiegen, entwertet, diffamiert oder blossgestellt werden.

«Es gab entspannte Phasen, aber eigentlich bewegte ich mich immer wie auf Eiern», sagt eine junge Teilnehmerin. Wie sehr sie sich auch bemühte, die Auslöser für Wutanfälle oder Liebesentzug zu identifizieren und zu vermeiden, immer wieder sei sie mit aller Härte vor den Kopf gestossen worden. «Mal, weil ich die falsche Hose anhatte, ein anderes Mal passte die Frisur plötzlich nicht», nennt sie zwei Beispiele, die mit stundenlangem Schweigen bestraft werden konnten oder endlose Diskussionen zur Folge hatten.

Aus Scham geschwiegen

Die Frauen sprechen von psychischem Missbrauch und schildern, wie sich ihr Selbstwertgefühl nach und nach auflöste. Sie erzählen, wie schuldig und unzulänglich sie sich fühlten, wie sie an ihrer eigenen Wahrnehmung zweifelten und dass sie lange nicht auf den Gedanken kamen, dass nicht mit ihnen, sondern mit dem Gegenüber etwas nicht stimmen könnte.

Sie zögerten auch, mit Ausstehenden über ihre Probleme zu sprechen. «Das hätte mir sowieso niemand geglaubt», sagt eine. Denn gegen aussen präsentierte sich die Person, unter der sie litt, als überaus umgänglich und galant. Es handle sich meistens um Menschen, die in



Ein falsches Wort, ein falscher Blick oder ein Pullover, der missfällt. Menschen mit narzisstischen Persönlichkeitsstörungen finden überall Gründe dafür,

«Mal hatte ich die falsche Hose an, mal passte die Frisur plötzlich nicht.»

Eine Betroffene

der Gesellschaft bewundert würden, ist man sich in der Gruppe einig.

Im Bemühen, in der Beziehung zurechtzukommen, verbogen sich die Frauen bis zur Selbstaufgabe. «Es passierte so vieles. Das kann man gar nicht erzählen, weil man sich dafür schämt», sagt eine. Alle vier Frauen wurden psychisch krank und mussten sich behandeln lassen. Paartherapien mit

Narzisstisten seien unmöglich. Dass sie selbst sich behandeln lassen würden, sei ebenso undenkbar. Darin sind sich die Frauen in dieser Selbsthilfegruppe einig: «Sie haben ja kein Problem, sondern alle ändern.» Umso befreiender war es für die Berichtenden, als sie erkannten, dass sie in einer «toxischen» Beziehung leben. Das sei dann meistens das Ende der Beziehung.

Aber von einer Person mit narzisstischen Zügen separiert man sich nicht einvernehmlich, zu Einsicht und vernünftigen Gesprächen auf Augenhöhe seien sie nicht fähig. «Es war ein langer Prozess, bis ich mir eingestehen konnte, dass ich zum Opfer geworden war», sagt eine Vertreterin der Runde und stellt fest: «Wir sind doch alle starke Frauen.»

«Narzissmus ist für alle Beteiligten mit viel Leid verbunden»

Interview mit Psychotherapeut Laut Christoph Flückiger leiden Narzissten unter starken Selbstzweifeln. Nur zeigen sie das gegen aussen nicht.

Täuscht der Eindruck, oder haben Menschen mit narzisstischen Persönlichkeitsstörungen gerade Hochkonjunktur?

Grundsätzlich sind die klinisch diagnostizierten Häufigkeiten von Persönlichkeitsstörungen im Verlauf der Jahre relativ stabil. Aber die Öffentlichkeit ist für einzelne Störungsbilder teilweise mehr sensibilisiert als für andere. Narzisstische Persönlichkeitsstörungen erscheinen mir aktuell stärker thematisiert und werden auch stärker wahrgenommen.

Worin besteht der Unterschied zwischen dem zielstrebigem Machertyp und dem Narzissten?

Klinisch diagnostizierter Narzissmus ist ein Störungsbild, das mit viel Leid für die Personen selbst und deren Umfeld verbun-



Männer zeigen häufiger narzisstische Persönlichkeitsstörungen, Frauen sind öfter als Opfer betroffen. Symbolfoto: Getty Images

den ist. Zielstrebige Macher werden von anderen Personen oft sehr geschätzt; es wäre falsch diese beiden Beschreibungen in den gleichen Topf zu werfen.

Kennen Menschen mit narzisstischen Persönlichkeitsstörungen so etwas wie Selbstzweifel?

Absolut! Oftmals haben diese Personen sogar starke Selbstzweifel, die sie jedoch gegen aussen mit Stärke ausgleichen. Wenn keine Selbstzweifel bestünden, würde man eher von dissozialem Verhalten sprechen (sie können sich nicht in ein soziales Norm- und Wertesystem einordnen, Anm. Red.). Es gibt Personen die in beiden Persönlichkeitsmerkmalen ausgeprägt sind – und dann käme uns wohl Trump in den Sinn. Ich bin mir

jedoch nicht sicher, inwieweit Trump wirklich unter einer klinischen Persönlichkeitsstörung leidet. Ich denke, er ist voll zu rechnerisch und trägt die volle Verantwortung für sein Handeln. Das macht sein Verhalten nicht weniger schlimm – im Gegenteil.

Wie stark ist Narzissmus unter Politikerinnen und Politikern vertreten?

Ich denke, nicht mehr und auch nicht weniger als in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Es wäre falsch, politisches Engagement mit Narzissmus gleichzusetzen. Klar, es kann sein, dass sich Politikerinnen und Politiker zwischendurch gern reden hören; das gehört jedoch zu ihrer Aufgabe und ist wichtig und richtig.

Sind von der narzisstischen Persönlichkeitsstörung mehr Männer betroffen?

Ja, bei klinisch diagnostiziertem Störungsbild sind die Männer etwas stärker vertreten.

Ist es Zufall, dass sich in der beschriebenen Selbsthilfegruppe nur Frauen treffen? Oder werden vorwiegend Frauen Opfer von Personen mit narzisstischen Persönlichkeitsstörungen?

Das ist eine schwierige Frage mit vielen Aspekten. Frauen sind im Mittel etwas offener für Hilfe und holen sie oftmals auch schneller. Und weil etwas mehr Männer narzisstische Persönlichkeitsstörungen zeigen, sind in gegen-geschlechtlichen Paaren eher Frauen als Opfer betroffen.

gegangen



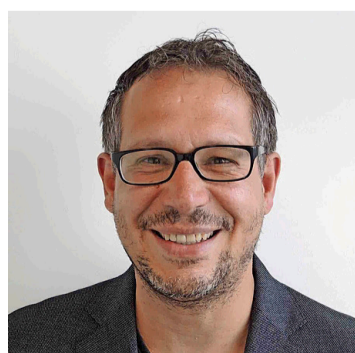
Angehörige zu beschimpfen und zu entwerten. Symbolfoto: Getty Images

Die Störung kurz erklärt

Die narzisstische Persönlichkeitsstörung zeichnet sich aus durch einen Mangel an Empathie, durch Überschätzung der eigenen Fähigkeiten und ein gesteigertes Verlangen nach Anerkennung. Typisch ist gemäss dem Onlinelexikon Wikipedia zudem, dass die betroffenen Personen übermässig

stark damit beschäftigt seien, anderen zu imponieren und um Bewunderung für sich zu werben. Dabei besässen sie aber nur wenig zwischenmenschliches Einfühlungsvermögen und könnten nur wenig emotionale Wärme an andere Menschen zurückgeben. (sgs)

Zur Person



Christoph Flückiger (Dr., Prof.) ist eidgenössisch anerkannter Psychotherapeut und arbeitet an der Universität Zürich. Dort leitet er eine Spezialpraxis für generalisierte Angststörungen. Flückiger ist 47, verheiratet und wohnt in Bern. (sgs)

Können Paarbeziehungen mit Narzissten überhaupt funktionieren? Oder enden sie immer entweder mit einer Trennung oder damit, dass der Partner, die Partnerin der Betroffenen krank werden?

Ich würde Persönlichkeitszüge nicht allzu schnell pathologisieren wollen. Grundsätzlich macht gerade die Diversität von Persönlichkeiten das Leben menschlich.

Was raten Sie Angehörigen, wenn sie den Verdacht haben, es könnte sich bei den Schwierigkeiten, unter denen sie mit Angehörigen leiden, um eine narzisstische Persönlichkeitsstörung handeln?

Grundsätzlich gibts in der Schweiz glücklicherweise das Opferhilfegesetz, dank dem Betroffene pro-

«Es war ein langer Prozess, bis ich mir eingestehen konnte, dass ich zum Opfer geworden war.»

Eine Betroffene

Jahrelang habe sie gemeint, sie sei auch stark genug, um eine Lösung für ihr Beziehungsproblem zu finden. Aufgeben kam für sie nicht infrage – bis sie erkannte: «Entweder bleibe ich und gehe zugrunde, oder ich verlasse die Person und breche jeden Kontakt ab.»

Die Kränkungen vergessen

In der Selbsthilfegruppe gehe es ihnen nicht darum, die Menschen, die ihnen das Leben zur Hölle gemacht hätten, schlechtzureden. «Wir wollen uns und unseren Geschichten Raum geben, nicht dem Narzissten oder der Narzisstin.» Ihr Ziel sei es, irgendwann nicht mehr an all die Kränkungen denken zu müssen. Zu hören, dass andere ganz Ähnliches erlebt hätten, tue ihr gut, sagt eine: «Hier merke ich zum ersten Mal, dass ich nicht spinne und nicht wahrnehmungsgestört bin.»

Die vier Frauen finden, in der Öffentlichkeit sei viel zu wenig bekannt, was Narzissten und Narzissten in engen Beziehungen wie Partnerschaften, Familien, Freundschaften und am Arbeitsplatz anrichten könnten. Gerne würden sie unverhüllt und mit vollem Namen darauf hinweisen. Aber sie haben nicht vergessen, zu welcher Perfidie gewisse Menschen fähig sind.

Selbsthilfe BE betreibt in Bern, Thun, Biel und in Burgdorf Beratungszentren zum Aufbau und zur Vermittlung von Selbsthilfegruppen.
www.selbsthilfe-be.ch

professionelle Hilfe beispielsweise bei Psychotherapeutinnen und -therapeuten holen können.

Wie viele Narzissten haben Sie schon behandelt? Lassen sie sich überhaupt behandeln?

Etwa jeder zehnte Patient hat Züge einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung, zumeist in Kombination mit einer Depression oder Angststörung.

Wie sind die Erfolgchancen einer Therapie?

Bei einer professionellen Psychotherapie sind sie recht gut. Die Mehrzahl der Personen zeigt deutliche psychosoziale Verbesserungen, sowohl im familiären Umfeld wie in Beruf und Freizeit.

Susanne Graf

Eine Überdosis Insulin führte zu irreparablen Gehirnschäden

Hebamme und Ärzte vor Gericht Arger Fehler am Berner Inselspital: Eine Frau starb drei Jahre nach einer falschen Medikation.

Es ist ein fataler Fehler, der der Hebamme am 24. September 2015 unterläuft. In der Nacht hat eine Frau auf der Geburtsabteilung des Inselspitals per Kaiserschnitt ein Kind auf die Welt gebracht. Doch die Frau ist am Morgen in einem schlechten Zustand, aufgrund einer bekannten Nierenerkrankung drohen akute Herzrhythmusstörungen. Zur Stabilisierung erhält die Hebamme von der anwesenden Assistenzärztin den Auftrag, der Frau eine Mischung aus Glukose und Insulin zu verabreichen. Und dabei passiert es.

Die Hebamme verrechnet sich bei der Vorbereitung der Infusion. Anstelle von 20 Einheiten Insulin zieht sie 200 Einheiten auf – also die 10-fache Dosis. Eineinhalb Stunden nachdem die Frau die Lösung intravenös verabreicht bekommen hat, erleidet sie einen Blutzuckerabfall und damit verbunden irreversible, schwere Hirnschäden. Die Frau verfällt in ein Wachkoma. Drei Jahre später stirbt sie in einer Rehaklinik.

Eine gefährliche Beschriftung

Gestern stand die heute pensionierte Hebamme vor dem Regionalgericht Bern-Mittelland. Mit ihr angeklagt sind die Assistenzärztin und der damals zuständige Nierenarzt. Ihnen allen werfen die Staatsanwältin und die Privatkülerschaft fahrlässige Tötung vor. Laut den beiden tragen alle drei eine Mitschuld am Geschehenen. Oder anders formuliert: Jeder der drei wäre in der Lage gewesen, durch korrektes Handeln den Schaden «voll und ganz» abzuwenden.

Unbestritten war vor Gericht, dass die Dosis von der Hebamme falsch berechnet wurde. Sie begründete den Fehler mit einer ungünstigen Beschriftung der Medikamentenverpackung. Dort ist vermerkt, dass die Konzentration 100 Einheiten Insulin pro 1 Milliliter beträgt, wobei die Flasche 10 Milliliter dieser Lösung enthielt. Die Hebamme las irrtümlich, dass der gesamte Inhalt 100 Einheiten Insulin aufwies.

«Erst im Nachhinein habe ich realisiert, wie gefährlich solche Beschriftungen sein können», sagte die Hebamme. Sie betonte aber auch, dass es sich um eine ihr damals unbekannt Therapie gehandelt habe. «Wir waren unter Zeitdruck, es war eine lebensbedrohliche Situation. Die Frau brauchte sofort Hilfe.»

Gemäss Selbstaussage hatte die Hebamme die zuständige Assistenzärztin bei der Präparation der Infusion zudem zur Kontrolle im Sinne des 4-Augen-Prinzips beigezogen. «Ich habe vorgelesen und ausgerechnet», sagt

sie. Allerdings habe die Ärztin bereits wieder ans Telefon gemusst.

Niemand hat Blutzucker überwacht

Die Assistenzärztin ihrerseits machte gestern klar, dass Aufsicht und Kontrolle von Hebammen nicht zu ihren Aufgaben gehört habe. Dasselbe gelte für das Verabreichen von Medikamenten oder die Umsetzung des 4-Augen-Prinzips. Doch auch als das Insulin bereits verabreicht war, hätte man die Frau noch retten können. Vorausgesetzt, die Überdosis wäre rechtzeitig bemerkt worden. Dafür hätte aber der Blutzuckerspiegel eng überwacht werden müssen. Das jedoch ist nicht geschehen.

«Auch für mich war die Therapie neu», sagte die Assistenzärztin. Sie habe sich am Morgen telefonisch bei der Nephrologie gemeldet, als es der Frau immer schlechter gegangen sei. Daraufhin habe der zuständige Nierenarzt angeordnet, die Insulin-Glukose-Mischung zu verabreichen. Allerdings sei nicht erwähnt worden, dass der Blutzuckerwert überwacht werden müsse. Und auch bei einer nachfolgenden Visite, bei der der Nierenarzt sowie die Oberärztin der Geburtsabteilung anwesend waren, sei dies nicht zur Sprache gekommen.

«Verkettung von Pflichtverletzungen»

Der Nierenarzt vertrat diesbezüglich eine klare Haltung: «Für die korrekte Durchführung einer therapeutischen Massnahme ist die jeweilige Abteilung zustän-

«Niemand hat gewollt, was eingetreten ist.»

Die Staatsanwältin im Plädoyer



Zehnfache Dosis: Eine Hebamme verabreichte einer Frau am Inselspital zu viel Insulin. Foto: Getty Images

dig. Ich kann nicht überall vor Ort sein und Kontrollen durchführen.» Für ihn sei es zudem selbstverständlich, dass bei der intravenösen Abgabe von Insulin der Blutzuckerspiegel überwacht werden müsse. Ob er oder seine Assistentin dieses Monitoring der Geburtsabteilung explizit verordnet habe, sei im Nachhinein schwer eruierbar. Er selbst habe aber auch bei der Visite keinen Grund gehabt, daran zu zweifeln, dass die Therapie korrekt durchgeführt worden sei. Als der fatale Fehler schliesslich entdeckt wurde, war es bereits zu spät.

Die Staatsanwältin sprach in ihrem Plädoyer von einer «Verkettung zahlreicher Pflichtwidrigkeiten». Sie sah es als erwiesen an, dass alle drei ihre Sorgfaltspflichten gleich mehrfach verletzt haben. Unbestritten war für sie zudem, dass der Tod der Frau drei Jahre nach der Insulin-Überdosis in einem direkten Zusammenhang mit dem Vorfall steht. Sie betonte aber auch: «Niemand hat gewollt, was eingetreten ist.»

Letztlich beantragte sie mit einer Geldstrafe von 30 Tagessätzen à 400 Franken (bedingt) die höchste Strafe für den Nierenarzt. «Er war fachlich zuständig für die Therapie – unabhängig vom Standort des Bettes – und hätte die Notwendigkeit von Blutzuckermessungen erwähnen müssen», sagte sie. Für die Assistenzärztin forderte sie 20 Tagessätze à 400 Franken, für die Hebamme 10 Tagessätze à 60 Franken (beides bedingt). Für die Staatsanwältin sind die Pflichtverletzungen der Ärzte also gravierender als der Fehler der Hebamme beim Berechnen der Insulindosis.

Der Prozess geht heute mit den Plädoyers der Verteidiger weiter. Das Urteil wird morgen erwartet.

Marius Aschwanden

Nachrichten

Die Geburtstagsparty des SC Langenthal

Langenthal Der SCL wird 75-jährig. Dieses Jubiläum feiert er am Sonntag im grossen Stil und mit verschiedenen SCL-Legenden und illustren Gästen wie dem Eishockey-Nationaltrainer Patrick Fischer. Höhepunkt ist das Jubiläumsspiel gegen den EHC Kloten im Rahmen der Swiss-League-Meisterschaft. (pd)

Wir gratulieren

Langnau Otto Feldmann, Dahlia Oberfeld, Oberfeldstrasse 7, feiert heute den 96. Geburtstag. (pd)

Signau Ebenfalls heute feiert Hans Kipfer, Schlossmatt 243, seinen 80. Geburtstag. (pd)

Trubschachen/Bärau Den 85. Geburtstag feiert heute Johann Wüthrich, wohnhaft in Trubschachen, in der Stiftung Lebensart, Bäraustrasse 71. (pd)

ANZEIGE

ADVENTS-GLÜCKSRAD MIT SHOPPY
JETZT REGISTRIEREN UND MITSPIELEN
WWW.SHOPPYGLUECKSRAD.CH